



Mehr als 40 Kulturen werden auf einem Hektar das ganze Jahr über angebaut. Mitte September sind die Kartoffeln auf dem Acker reif und werden von Tassilo Willaredt, Gabriel Erben und fleißigen Mitgärtnern in wenigen Stunden eingebracht. Fotos: Hedwig Unterhitzenberger

Ein Leben für die Erde

Agraringenieur Gabriel Erben und Gärtner Tassilo Willaredt wollen einen Weg aufzeigen, wie man die Weltbevölkerung ernähren könnte, ohne die Erde auszubeuten. Mit der Solawi Lenzwald in Polling versorgen sie derzeit 121 Erwachsene und 58 Kinder mit Gemüse. – Von Hedwig Unterhitzenberger

Tassilo Willaredt und Gabriel Erben haben ein ehrgeiziges Ziel: Sie wollen, dass unsere Grundnahrungsmittel wieder vor der eigenen Haustür erzeugt werden – auf nachhaltige Art und Weise. „Corona hat gezeigt, wie abhängig wir von fragilen Lieferketten sind. Vieles kommt von weit her und ist an extrem getaktete Lieferzeiten gebunden“, konstatiert Gabriel Erben. „Das muss nicht sein.“ Die beiden lernten sich 2015 über ein Seminar kennen. Willaredt wohnte damals bereits in der Hofgemeinschaft in der Nähe von Mühldorf am Inn. 2016 fasste der Gärtner den Plan, den Selbstversorgerhof zu einer solidarischen Landwirtschaft zu erweitern, und fragte Erben, ob er einsteigen wolle. Nach ein paar Wochen Schnuppern war klar, dass die beiden zusammen weitermachen. Im Februar 2017 ging die Solawi Lenzwald an den Start. 47 Kulturen werden auf einem Hektar über das ganze Jahr angebaut und geerntet. Gewirtschaftet wird nach dem Prinzip: Verantwortung und Ernte teilen. Die Produzenten und die Konsumenten schließen sich im Verein zusammen und finanzieren gemeinsam die Jahreskosten der Landwirtschaft. Die Mitglieder sichern sich langfristig hochwertige, regionale und nachhaltige Lebensmittel – ohne lange Transportwege und ohne unnötige Verpackung. Abgeholt werden können die Kisten immer mittwochs. Die Depots stehen in Polling, in Mühldorf, in Kraiburg und in Altötting.

Zahl der Interessenten wächst jährlich

Während Tassilo Willaredt die Gärtnerei verantwortet, ist Gabriel Erben für die Organisation der Solawi, die Finanzen und die Werbung zuständig. Die Zahl der Interessenten wächst von Jahr zu Jahr: 2017 waren es 20

Mitglieder, 2018 etwa 35, 2019 waren 45 dabei. Trotzdem hatten sich die beiden immer etwas höhere Mitgliederzahlen erwartet. „Wenn wir nicht limitiert wären, was das Land



Tassilo Willaredt, Gründer der Solawi Lenzwald: „Wenn wir den Humus-Gehalt sämtlicher landwirtschaftlicher Böden nur um ein Prozent erhöhen würden, wären wir bei einem CO₂-Gehalt in der Atmosphäre wie in der vorindustriellen Zeit. Das kriegen wir in zehn Jahren hin. Wir müssen nur anfangen.“



Gabriel Erben (34) ist für die Organisation der Solawi Lenzwald, die Finanzen und die Werbung zuständig.

angeht, dann wären wir schon größer“, versichert Gabriel Erben. Der Agraringenieur fürchtet: „Wenn die Solawis nicht größer und nicht mehr werden, werden wir immer in der Nische bleiben.“ Das größte Problem sei der Landzugang, so der 34-Jährige: „Es ist total schwer, an Flächen zu kommen.“ Die Flächenverteilung geht entweder über den Preis oder über Beziehungen. Die Pachtpreise steigen immer weiter – die hohen Preise können teilweise nur noch über Förderungen bewältigt werden, mit denen zum Beispiel Biogas-Betriebe von der Politik unterstützt werden. Da seien die Förderungen falsch verteilt, kritisiert Erben. Das große Ziel der Solawi ist weit mehr als eine ökologische Landwirtschaft, die auf Kreislaufwirtschaft, Biodiversität und organische Dünger setzt. „Das allein reicht nicht“, weiß Tassilo Willaredt. Der Schlüssel ist der Humus-Gehalt in der Erde. „Wir müssen unsere Böden sanieren, indem wir wieder Humus aufbauen. Denn im Moment sind unsere Böden Intensiv-Patienten, die nur noch mithilfe von Kunstdüngern Erträge hervorbringen.“ Zur Sanierung sind neben dem Aufbau von Humus auch Mulchsysteme, langjährige Fruchtfolgen, eine schonende Bearbeitung und Züchtung neuer mehrjähriger Nutzpflanzen notwendig.

Bodenproben einmal im Jahr

Einmal im Jahr werden in den Gewächshäusern und auf dem Feld Bodenproben gezogen, die dann im Labor untersucht werden. Als Tassilo Willaredt 2016 mit dem Humus-Aufbau begann, lag der Humus-Gehalt bei 2,8 Prozent, derzeit liegt er bei 6,5 bis acht Prozent. „Weltweit sind unsere Böden im Moment bei durchschnittlich zwei Prozent Hu-

mus“, erläutert Willaredt. Ab fünf Prozent Humus sei die Erde in der Lage, sich zu regenerieren, ergänzt er. Das Ziel für die nächsten Jahre: mehr Land, mehr Mitglieder und ein breiteres Angebot. „Erst ab 300 bis 350 Mitglieder lassen sich angemessene Löhne für Gärtner und Landwirte zahlen“, weiß Erben. Denn die Kosten steigen nicht linear. Der Beitrag von derzeit 73 Euro pro Anteil und Monat könne nach wie vor auf einem moderaten Level bleiben, und trotzdem sei mehr Geld für die Löhne da. Die beiden verdienen aktuell 12,50 Euro brutto pro Stunde. Der Mindestlohn in der deutschen Landwirtschaft liegt bei knapp zehn Euro. Allerdings ist das kein Maßstab angesichts der gesellschaftlichen Relevanz. Erben betont: „Der Selbstwert von Landwirten muss steigen, und die Zahlungsbereitschaft von Konsumenten muss steigen.“

In zehn Jahren ist das Ziel 200 Hektar Land zu betreuen. Davon soll nur ein Teil bewirtschaftet werden, während die restlichen Flächen mosaikartig wieder zu Wäldern werden könnten. Das ist enorm wichtig, um ein intaktes Ökosystem herzustellen. Mehrere Ein-Hektar-Gärtnereien zu gründen – das ist zu klein gedacht. „Wir sind hier ein total isoliertes Biotop – kilometerweit ist kein Baum zu sehen“, erklärt Erben. „Deshalb kommen auch keine Mauswiesel oder Schleiereulen her.“ Die sind aber als natürlicher Feind von Mäusen sehr wichtig. Gegen diese Art der Landwirtschaft spricht, dass wir bald zehn Milliarden Menschen ernähren müssen und die Flächen knapp sind. Erben hält dagegen, dass der hohe Ertrag der konventionellen Landwirtschaft auf einem sehr wackligen Fundament stehe, weil er nur noch mithilfe von Kunstdünger aufrechterhalten werden könne. „Das wird irgendwann zusammenbrechen.“ Deshalb ist es wichtig, den



Im Sommer ist die Kiste mit dem Ernteanteil bunt gefüllt.

Humus-Gehalt in den Böden wieder aufzubauen, sodass die Erde ohne künstliche Beihilfe fruchtbar ist. „So können sogar höhere Erträge als konventionell erzielt werden“, meint Gabriel Erben.

Wie kann man Land nachhaltig bewirtschaften und die Weltbevölkerung ernähren? Willaredt und Erben wollen ein Modell finden, das sich global skalieren lässt. Für Tassilo Willaredt ist klar: „Wir brauchen Technik, da immer weniger Menschen auf dem Land leben und arbeiten möchten.“ Darin liegt die Kunst. Denn mit Technik greift man viel intensiver in den Boden ein, dennoch muss Hu-

mus auf- anstatt abgebaut werden. Die Vision: Zu 25 Prozent werden sich die Städte selbst ernähren. Die Städter werden Gemüse in Innenhöfen anbauen. Kleine Rasenflächen werden für Beete genutzt. Statt einer Zier-Johannisbeere wird eine echte Johannisbeere als Hecke gepflanzt. Über die Müll-Einhausung wird keine Clematis wachsen, sondern eine Kiwi. Die restlichen 75 Prozent der Nahrungsmittel werden von Solawi aus dem Umland kommen, die größere Flächen effizient mit Maschinen bearbeiten. Tassilo Willaredt ist sich sicher: „Wenn wir hierauf den Fokus legen, haben wir in 50 Jahren ein blühendes Paradies auf diesem Planeten.“

Humus

Humus ist die organische Masse eines Bodens. Zu fast 60 Prozent besteht Humus aus Kohlenstoff. Der Rest setzt sich aus Ton, Stickstoff, Kalzium, Phosphor und weiteren Nährstoffen sowie unzähligen Mikroorganismen zusammen. Die Qualität kann am Verhältnis Kohlenstoff/Stickstoff gemessen werden. Nur die oberen 30 Zentimeter eines Bodens sind belebt und mit Humus durchmischt. Eine wichtige Rolle spielen Pflanzenwurzeln und Pilzgeflechte, die mit ihren Myzelien alles synaptisch verknüpfen. Das fruchtbare Erdreich ist Grundlage, um Nahrung anzubauen zu können. Doch nimmt die Fruchtbarkeit der Böden aktuell rapide ab – wegen Monokulturen, Kunstdünger und chemischer Pflanzenschutzmittel, die der Agrarindustrie schnelle Erträge bringen, jedoch die Erde auslaugen und zu Bodenerosion führen.

Das Solawi-Netzwerk

2011 gründete sich das Solawi-Netzwerk in Deutschland. Derzeit gibt es über 300 Solawi – gegenüber fast 247 000 konventionellen Betrieben. Das Prinzip: Verantwortung und Ernte teilen. Produzenten und Konsumenten schließen sich zusammen und finanzieren gemeinsam die Jahreskosten. Die Verbraucher sichern sich langfristig hochwertige, regionale und nachhaltige Lebensmittel – ohne lange Transportwege und unnötige Verpackung. Fundamentaler Unterschied zur freien Marktwirtschaft: Man kann die Lebensmittel nicht kaufen, weil sie keinen Preis haben. Man zahlt nur kostendeckende Beiträge – transparent und von beiden Seiten mitbestimmt. Geld und Lebensmittel sind so entkoppelt. Durch Abnahmegarantie der Ernteanteile können Landwirte und Gärtner weitgehend frei von Marktzwängen wirtschaften.

So funktioniert's

Beim Packen und Ausfahren der Gemüse-Kisten helfen regelmäßig zwei engagierte Mitglieder der solidarischen Landwirtschaft in Polling. Die vollen Kisten können immer mittwochs an vier Depots im Umland abgeholt werden: entweder direkt am Hof in Polling, in Mühldorf am Inn, in Kraiburg oder in Altötting. Bei der Anmeldung kann man zwischen einer Grundversorgung (für Alleinstehende) und einer Vollversorgung (für Paare und Familien) wählen. Mit dem Inhalt der Kisten ist man das ganze Jahr über gut versorgt, ohne Gemüse zukaufen zu müssen, wobei die Ernte im Sommer üppiger ausfällt, sodass man einkochen muss. Außerdem verpflichten sich die Solawi-Mitglieder, zehn Stunden im Jahr bei der Aussaat oder der Ernte auf dem Feld mitzuhelfen.